

Homilie zu Mich 5,1-4a
4. Adventssonntag (Lesejahr C)
22.12.1991 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

"Du, Betlehem Efrata, die geringste unter den Fürstenstädten Judas." Wenn wir dies Wort wieder hören, ist's der Name Betlehem, der uns anrührt, uns mit einer leisen Freude zu erfüllen vermag: das Städtchen, etwa 7 km südlich von Jerusalem, das Städtchen, aus dem David kommt, aus dem Jesus, der Davidssohn, kommt. Aber dies Wort, das heute vorgelesen worden ist, ist ja längst vor dem Kommen Jesu geschrieben. So ist es angebracht, daß wir diesem Wort des Propheten Micha etwas näher nachhorchen.

Es ist der Name Betlehem, der seinerzeit schon die Menschen in Israel angerührt hat. Betlehem ist nicht bloß der Name eines Städtchens, das Wort bedeutet zugleich auch etwas, heißt wohl "Haus des Brotes". Efrata, der zweite Name, dürfte heißen Frucht, Früchte, Fülle der Frucht, Ernte. Wir müssen nur einmal locker uns den Stichworten überlassen, dann verstehen wir, daß diese kleine Erzählung abgeschlossen wird mit dem Sätzchen: "Dieser wird Friede sein" oder "dort wird Friede sein". Friede, hebräisch šālōm, meint aber nicht nur Beendigung des Krieges. Friede, das meint Überwindung, Bestehen, Sieg über all was bedrohend ist, über alle Sorge. Erfüllt ist der Friede dort, wo Essen ist, Trinken ist, wo Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen ist, wo es an nichts mehr fehlt, wo deshalb Freude ist, Freiheit von der Sorge, wahres Leben. Das ist's, was uns einfangen möchte, unsere ganze Aufmerksamkeit locken möchte. Und wir sollen es zulassen, daß es uns lockt, gewinnt. Es holt uns ja ab an einer grundlegenden Erwartung unseres Lebens, das hienieden dürftig ist, Mängel hat, Not hat und Sorge hat, Trauer kennt. Als solche also sind wir gelockt. Uns ist gleichsam versprochen ein wunderbares Ende, eine Vollendung.

Aber schauen wir näher hin, dann heißt es: "Du Betlehem Efrata", Friede, "bist gering" - manche Übersetzer sagen: zu gering -, um eine maßgebliche Rolle spielen zu können. Äußerlich ein offenes Landstädtchen, keine Hauptstadt, keine Wehrmacht, keine Wehrtürme, keine Zitadelle, unmöglich, daß dies Städtchen könnte dem Ansturm der Feinde widerstehen! Preisgegebene ist Betlehem, gering. Und die Tausendschaften Israels, die Wehrverbände Israels, sie haben in Betlehem keine letzte Zuflucht. Und nun sind wir entweder enttäuscht oder gespannt. Ja wie denn dann: Betlehem, Haus des Brotes, Efrata, Fülle der Ernte, des Essens und Trinkens, Freude, Freiheit, Friede - wie denn dann?

Der Text fährt unbeirrt weiter und sagt: "Aus dir nimmt einer seine Ausfahrt" zu einer Unternehmung, und zwar zu keiner andern als zur Unternehmung des Sieges mit dem Bereiten des Mahles, bei dem am Ende gegessen und getrunken wird, in dem die Fülle da ist, das wahre Leben. Da wird ein Walter sein in Israel. "Walter in Israel" ist ein Titel, ein großer Titel. Wir müssen denken an die

Erzählung vom ägyptischen Josef: Der große Pharao hat ihn eingesetzt zum Walter Ägyptens. Das ist der Wirtschaftsminister, der, der die Güter beschaffen muß, der, der in den fetten Jahren die Speicher füllt, Vorsorge trifft, daß in den mageren Jahren der Tisch gedeckt werden kann. "Ausfahrt soll nehmen aus Betlehem Efrata einer" zu der Unternehmung, als Walter zu garantieren, daß der Tisch gedeckt sein wird. Um die schöne Formel noch einmal zu gebrauchen: Er wird Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen beschaffen, ein wahres Leben ermöglichen uns Geschmäler-ten, Gedrückten, Besorgten.

Nun kommt der Text aufs Geheimnis zu sprechen: "Seine Ausfahrt aber nimmt er" - es ist schwer zu übersetzen [Buber: "von urher (miqqädām), von den Tagen der Frühzeit (mīmē 'ōlām)"] - "von Urzeit her, von Ewigkeit her", von vordem her, von ehemals her. Was ist das nur für eine Zeit? Man kann es lediglich umschreiben: In der Schrift ist unser Leben hier, hienieden, vorläufig. Und diese Vorläufigkeit ist wie ein letzter "Denkzettel" im Untergang, in unserm Untergang, in der Vollendung unserer Not, im Tod. Es hat keinen Sinn darum herumzugehen, versuchen darum herumzukommen, die sind vorläufig. Vorläufig ist unser Leben. Im Untergang treten wir ein, gehen hindurch durch ein Drama, an dessen Ende die Unvergänglichkeit steht, das, was an uns unvergänglich zu sein vermag. "Ewig" sagen wir meist. Und gemessen an diesem "ewig" ['ōlām], "unvergänglich", das an uns ist, das durch den Tod durchzukommen vermag, ist das Vorherige "vordem" [qädām], "Urzeit", ist ehemals gewesen. Und der nun, der da hervorgehen soll aus Betlehem Efrata, der von dort seine Ausfahrt nehmen soll, der wird dies durchmachen, wird unter uns sein, wird mit uns sein, uns voran sein in diesem Drama. Und nun sind wir eingeladen so wie die damals, mit unserm ganzen Lebensverlangen, Not-Haben, Sorge-Haben, aber Lebensverlangen, an den unsere Hoffnung zu hängen mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen, mit aller Kraft. Er ist genannt David, er ist genannt Davidsson, er ist auch ob dem, was er durchgemacht hat, ob seiner Unvergänglichkeit, genannt Gottessohn, das Kind Gottes, Sohn Gottes.

Und nun heißt es: Darum, weil wir - wie die damals - an den unsere Hoffnung hängen, kann Gott uns im vorweg schon einsetzen. "Einsetzen", das hört sich an wie "in Herrschaft einsetzen", und zwar in Herrschaft einsetzen für jemand. Für wen? Die Frage ist offen. Gott vermag die, die die Hoffnung von ihm her haben und wachhalten, einzusetzen in eine Herrschaft auf das hin, daß die Gebärerin gebiert, auf das hin, daß das Kind Gottes seine Ausfahrt nehmen wird aus Betlehem Efrata, der David, der Davidsson, Jesus.

Und dann heißt man uns "den Überblieb". Wir sind der Rest, der Überblieb aus der Katastrophe dieses Lebens hier, diesem vorläufigen Leben: die, die gehofft haben, die, die vertraut haben, die, die so in die Not gegangen sind, in den Tod gegangen sind, die das angenommen haben, die da durchgegangen sind. Die sind der Überblieb, so heißt das Wort, wenn man es wörtlich übersetzt, der Überblieb "seiner Brüder", d.h. der Brüder und Schwestern des

Einen da, Jesu, des aus Betlehem.

Nun kommt ein schönes Bild: Der Überblieb seiner Brüder, die werden, anstatt sich zu verlieren und zu verlaufen, sich abzuwenden und wegzuschwinden, sich sammeln, die werden sich zukehren, die werden in eine Gemeinschaft eintreten - Solidarität sagt man gerne heute, Zusammenhalt aus Trauensglaube - die werden sich zusammenscharen, zusammenfinden zur Gemeinschaft. Und sie werden "Israel" heißen, neu. "Neu" meint, sie werden - nun wird das Wort aufgegriffen - eingesetzt sein in Oberenstellung [‘al b[°]nē Jisrā’ēl; Buber: samt den Söhnen Israels], in Siegerstellung sein, "drüberstehen" heißt es wörtlich. Sie werden ein Israel sein, das drübersteht über der Not, über der Angst, über der Sorge, über dem Elend, über dem Tod.

Sie werden gestellt sein, sich stellen lassen [‘āmād, v3; Buber: Hin tritt er]. Wieder die Frage: Für wen denn? Sie werden das alles sein im Sieg ihres Gottes, der ihre Hoffnung erfüllt und niemals enttäuscht inmitten von Untergang, wenn die da nur an ihm hängen und nicht loslassen. Sie werden sein "im Stolz Gottes" - ein kühnes Wort - als wie solche, die im Drama des Durchmachens sich recken und strecken und aufstehen, auferstehen. Stolz Gottes sind sie.

Und noch einmal das kühne Wort: "Und sie werden den Thronstanz einnehmen", sich setzen. Denn nun werden sie mit ihm zusammen zu dieser Zeit, in diesem Jetzt, Größe erlangen für alle draußen bis an den Rand der Erde. Der Blick fällt also noch einmal auf das Elend dieser Menschenwelt. Wir müssen heute nicht lang überlegen, wohin wir denken sollen, wenn vom Elend dieser Welt und dieser Menschen die Rede ist: ob wir an Krieg denken heute, an Hunger denken heute, an so viel Gewalttat denken heute, so viele draußen, denen Hoffnung zerschlagen wird, die nur grad Lebensverlust erleiden. "Sie" - das neue Israel - "werden Größe erlangen" mit dem Kinde zusammen, das geboren wird, für die da draußen, daß diese an dem Überblieb, an denen, die den Tod angenommen haben und leben, sich aufrichten können. Und so denn dann wird dies den Namen haben "Friede" aktiv: Frieden machen, Frieden bringen, Frieden wirken, Frieden schaffen. Das ist das Wort der Schrift, das wir gehört haben.

Nun könnte man sagen: Mach doch keine so großen Worte. Schau uns doch an, wir sind bescheidene, schlichte Menschen, es ist doch ein Hohn über uns, uns solche Größe zuzudenken! Damit sind wir am Punkt unseres Glaubens. Niemand hat das Recht, Gott vorzugreifen mit dem Urteil, wir seien ja zu gering, und weil wir so gering seien, gehe das ja gar nicht. Im Text heißt es: Eben dies Geringe ist's, woraus er, der Retter, den Ausgang, die Ausfahrt nimmt, damit er und wir mit ihm zusammen retterisch seien in dieser Welt denen draußen um uns herum, so wie sie uns eben erreichbar sind. Unser Glaube, dieser Glaube verleiht uns Geringen Größe, die Größe Gottes, den Stolz Gottes, aus dem Siege Gottes, der uns zugemessen wird, wenn wir nur wollten trauend hoffen, hoffend trauen, wenn wir nur wollten unsern Glauben in allem Ernst leben.